

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

Beilage zu den Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater etc. No. 46.
1837.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

thuender Milde, die selbst in der Darstellung des stiftlichen Bergehens wohlthuend auf das Gemüth wirkt. Das Stück wird den deutschen Bühnen werth bleiben, wenn Raupach's «Schleichhändler» und Consorten mit ihren ephemeren Motiven und prickelnden Reizen längst als poetische Contrebande confiscirt und aus Thaliens Tempel herausgejagt seyn werden.

Dr. Ad. Stahr.

Sonntag den 5. Nov. «Griseildis». Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Halm.

Eine ungewöhnliche Menschenmenge hatte sich heute im Schauspielhause zusammengesunden. Wenn man auch wohl dem beliebtesten Stücke die Macht zutrauen möchte, ein so großes Auditorium versammeln zu können, so glauben wir doch, daß heute ein anderer Beweggrund das Publicum so zahlreich in Thaliens und Metopomenens Tempel führte. Es war die Hoffnung, unsere allgeliebte, verehrte Herzogin Friederike im Theater zu sehen. Sie wieder zu sehen nach einem für uns so langen Abschied, und ihr wieder entgegen bringen zu können unsere alten Herzen, unsere alte Liebe und unsere tiefgewurzelten verjährten Gefühle der Treue und Anhänglichkeit. Unsere Hoffnung verwirklichte sich nicht, wir hatten nicht die Freude, unsere hochgeliebte Fürstinnenfamilie in unserer Mitte zu sehen, und ist diese uns für ein anderes Mal aufgehoben. Wenn eine ausgezeichnete Darstellung überhaupt nun wohl nicht geeignet ist, uns für den Verlust dieser Freude schadlos zu halten, so gelang es doch unseren braven Künstlern, uns wenigstens einen genussreichen Abend zu verschaffen.

Das Stück selbst ist eine recht ansprechende Dichtung. Der Dichter führt uns zurück in eine alte, längstverklungene, märchenhafte Vorzeit des englischen Ritterthums. Wir sehen den fabelhaften König Arthur mit seinen Rittern von der Tafelrunde, die Königin Genevra mit ihren Hofdamen, und all' diese abentheuerlichen, jedoch bekannten Gestalten, die ihr Entleben wohl nur der Phantasie der Minstrel's aus Englands frühesten Zeit verdanken. Wenn sich auch in dem ganzen Stücke nur zwei mit Gefühl und Kühnheit gezeichnete Charaktere befinden, und die andern alle nur da sind, um den Höhepunkt dieser beiden recht erkennen zu lassen, so sind diese auch allein geeignet, ein lebhaftes Interesse während der Dauer der ganzen Handlung rege zu erhalten. Dem grenzenlosesten Stolz und dem ungemessenen Uebermuthe des Mannes steht die treueste, lauteste, hingebendste Liebe des Weibes rührend gegenüber. Der Stolz des Mannes kann nichts, die Liebe des Weibes kann Schmerz, Seelenfolter, kann den Tod ertragen. Der Charakter der Griseildis ist ein durchaus reiner, edler, der des Percival jedoch, so kräftig er auch gezeichnet ist, erröthet, manches Unnatürlichen wegen, einigen Widersprüchen. Man hält es nicht für möglich, wenigstens nicht für wahrscheinlich, daß er nur, um seinem Stolz und überspanntem Ehrgeiz zu fröhnen, dem doch geliebten Weibe den Aelch des bittersten Leidens, der Seelenmarter, zu leeren geben kann. Diese übermenschliche Probe, die er das zarte Weib bestehen läßt, kann uns unmöglich mit ihm befreundeten, und nur der Umstand, daß er selbst während dieser Probe leidet, daß das eiserne Herz im Tiefinnersten erschüttert und gerührt wird, bewirkt, daß wir ihn nicht als einen Unmenschen verabscheuen.

Dr. Moltke (Percival) schilderte treu den furchtbar wilden Schlachtenhelden, dem man es wohl glaubte, daß er Könige bezwungen hatte und seiner Feinde Schrecken geworden war. Schon

in der Halle des Königs Arthur zeigt sich der kühne unbeugsame Sinn des starken Kriegers, den das frivole Treiben des Hofes anekelt, und der im Gefühl seines Werthes auch nicht die leiseste Kränkung, vielweniger giftigen Spott, ertragen kann, und käme er auch aus königlichem Munde. Sehr anziehend erzählte Dr. Moltke die Geschichte seiner Liebe. Es war, als ob Amor selbst auf der Zunge des Kriegsgottes schwebte, und diesen unbewußt seiner selbst nur immer fortzuschwägen ließe, bis er eine schöne Nymphe zu Tage gefördert hatte. Im Kampf mit Stolz und Liebe, so wie überhaupt in der ganzen Rolle, zeichnete sich Dr. Moltke vorthelhaft aus, es fehlte auch nichts an dem Kraftaufwande, den diese manchmal etwas schroffe, abstoßende Rolle, erfordert. Nur über ein einziges Wort erlaube ich mir, ein wenig mit Dr. Moltke zu rechten. Als er Griseildis bewegen will, den Knaben hinzugeben, sagt er, daß die Nichtauslieferung desselben sein (Percival's) Leben kosten würde. Griseildis steht erstarrt, es ist ihr die einzigste Alternative gestellt, sie kann in dem Augenblicke nicht wählen und verstimmt im Uebermaße der fürchterlichsten Dual. Jetzt spricht Percival: »Behalte deinen Knaben, mein Leben gilt es, doch du behältst ja deinen theuren Knaben!« Diese Worte müßte er, meiner Meinung nach, in einem weichen, resignirten Ton aussprechen, als ergebe er sich in sein Schickal und als wolle er des Knaben Leben mit Aufopferung des seinigen retten. Wären sie so ausgesprochen, so würde Griseildis nun folgender Entschluß wenigstens natürlicher erschienen seyn, da nach des Dichters Willen doch einmal gewählt werden soll, wo eigentlich keine Wahl stattfinden kann, denn man kann nicht wählen, ob man sich dem bösen Feinde ergeben, oder zur Hölle fahren will, es ist beides gleich, und keine Wahl kann hier getroffen werden. Percival darf um keinen Preis seines Weibes unbegrenzte Achtung verlieren, wenn es die Probe bestehen soll. Dr. M. sprach diese Worte in einem höhnenden, beleidigt scheinenden Ton, und mußte dadurch nothwendig in Griseildis Augen verlieren; denn wie kann das Weib den Mann achten, der, um sein Leben zu retten, das des eigenen Kindes opfert. Ist aber die Achtung verloren, dann wehe der Liebe. In Griseildis (Dem. Genkel) sehen wir ganz das reine, fleckenlose Wesen, das Ideal eines Weibes, das der Dichter mit fester, sicherer Hand gezeichnet. Man kann sich nichts Schöneres, Uebersichereres denken, als den Empfang, den das liebende Weib dem Gemahl bereitet, der nach mehrtägiger Abwesenheit zum häuslichen Heerd zurückkehrt. Die Angst und die Verzweiflung einer Mutter, der man ihr Kind, ihr einziges Kind entreißen will, kann nicht wahrer, nicht erschütternder dargestellt werden, als wie wir es von Dem. Genkel gesehen haben. Mit weich einer rührenden Resignation erträgt sie die Verfluchung aus der Burg, in der sie die Gebieterin war. Von Allen verlassen, wendet sie sich wieder dem Walde zu, sinkt wieder zu den Füßen des alten, blinden, aber strengen Vaters und hat aufs Neue einen Leidensfeld zu leeren, da sie sich gegen die bitteren Vorwürfe des Greises mit nichts als mit der Liebe zu dem vertheidigen kann, der sie verstoßen. Da erscheint flüchtig und verfolgt derjenige vor ihr, dem sie ihr ganzes Anseln verdankt. Schnell ist Alles vergessen, sie denkt nur an die Gefahr, in der der Geliebte schwebt, sie verbirgt ihn, verschweigt seinen Aufenthaltsort und weist sich dem Tode. Nun führt man sie zurück in die festlich geschmückte Großenhalle, sie begreift nichts von Allem, da löset ihr der König das Räthsel. Thränen entdringen ihren Auaen, sie sieht, daß ihr Geliebter ein schönes Spiel mit ihr getrieben, das kann sie nicht ertragen. Ihr Herz, das nur der Liebe Schlag, hatte



den Knaben gegeben, um den Gemahl zu retten, sie hatte Verstoßung von der Hand des Geliebten ertragen, weil sie glaubte, des Königs Befehl fordere es, sie ging zurück in des Waldes dunkle Nacht, eine Lilie, schmerzhaft berührt vom rauhen Nordsturm, aber sie behielt den Glauben an das Herz des Gemahls. Mit der Enthüllung des fürchterlichen Räthsels verläßt sie dieser, und nun erst ist ihr Herz gebrochen. Sie kann nicht an die Liebe des Mannes glauben, der mit den heiligsten Gefühlen sein Spiel getrieben, und an der Hand des alten blinden Vaters verläßt sie die stolze Grafenhalle, um in des Waldes nächstlichem Dunkel ihre Klagen über die verlorne Liebe auszuhauchen. In dieser dankbaren, jedoch gewiß auch oft schwierigen Rolle, haben wir Dem. Henkel ein solch hohes Talent für das wirklich Tragische entfalten, daß wir nicht umhin können, sie, wenigstens in dieser Rolle, als eine vollendete Künstlerin zu bezeichnen. Der Beifall, den das ganze versammelte Publikum der Künstlerin spendete, rechtfertigt gewiß unsere Behauptung. Nach dem zweiten Akt wurde Dem. Henkel stürmisch gerufen, und Lorbeer- und Rosenkränze flogen auf die Bühne, der geschätzten Künstlerin unsere Theilnahme und unsern Dank zu bezeugen.

Alle übrigen Rollen sind nur Nebenrollen. Jedoch verdienen noch Mad. Moltke (Königin Geneva, welcher wir für die Ueberrahme dieser unbedeutenden Rolle unsern verbindlichsten Dank sagen), Hr. Gerber (Gehülfe), Hr. Berninger (König Arthur) und Hr. Burmeister (Tristan) rühmlichst erwähnt zu werden.

S. 2.

An Dem. C. Henkel als Griseldis.

Griseldis ist die Krone aller Frauen,
Du zauberstest sie uns als Engel hin,
Des Dichters hohen Geist und kühner Sinn,
Führt uns an Deiner Hand nach Englands Sauen.

Dort maltest tief ergreifend Du uns Deine schweren Leiden,
Und schauernd sehen wir, indem wir Dich begleiten,
Den düstern Pfad, den Percival sein liebend Weib kann leiten;
Wie Du als schöne Dulderin das Liebste konntest meiden.

Wir sind entzückt, gerührt und hoch durch Deine Kunst erfreut;
Und wo des Dichters schöner reger Geist und Sinn
Solch edlen Vortrag, seiner Phantasien würdig, findet,
Da senden preisend wir den Lorbeerkranz, den Dankbarkeit gebeut.

Oldenburg, im November 1837.

Die Freunde der Kunst.

Schlechter Witt.

Als neulich nach dem zweiten Akte der Griseldis von der Gallerie Blumen und Gedichte herabgeworfen wurden, äußerte Jemand im Parterre: Demoiselle Henkel muß sich jetzt wie im Paradiese fühlen.

Charade.

(Zweifeltig.)

Eins und Zwei als Nam' ist nicht
Ungebräuchlich bei den Türken.
Zwei und Eins sah zu Gericht
In der Unterwelt Bezirken.

Auflösung des Räthsels in N^o 46: Der Band eines Buches.

Kirchennachricht.

Vom 11. bis 17. Nov. sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Christian Dierich Hermann Stender und Marie Sophie Henriette Rodenburg.

2. getauft: Johanne Christiane Friederike Knickmann; Johann Dierich Bischof; Helene Sophie Friederike Neunaber; Carl Heinrich Ludwig Schubert; Friedrich Hermann Heinrich Ahlers; Johanne Margarethe Elisabeth Meyer; Johann Dierich Bruns; Wäbke Margarethe Lesebre; Mariane Conradine Amalie Sonnenwald.

3. beerdigt: Friedrich Ludwig Ranke, 33 J.; Hedwig Albertine Wilhelmine Henriette Herbart, geb. v. Mezner, 57 J.; Johanne Gerhardine Rosine Helms, 12 J.; Sebke Christine Ubers, 1 J.; ein todtgeborner Sohn von Friedberg; Anna Margarethe Steenten, 51 J.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittve.

v. Deßen, Amts-Assess., v. Aachen. Weyland, Kfm., v. Frankfurt. Bloch, Cand. Theol., v. Leer. Ulscher, Gutsbesitzer, v. Potsdam. v. Strube, Lieut., v. Gelle. Wichmann, Part., v. Aurich. W. Schaar, Kfm., v. Baltimore. Guschläger, Kfm., v. Leiden. Dem. Lübke, v. Leer. G. Winter, Kfm., v. Hannover. Rostock, Gutsbesitzer, v. Holstein. Meyer, Pastor, n. Fr. Gem., v. Wildeshausen. Dreier, Kfm., v. Bremen. Wundbach, Part., v. Antwerpen.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Klingenberg, Kfm., v. Bremen. Gangoth, Kfm., v. Langenberg. Hagemann, Königl. Hannov. Baurath, v. Hannover. Bree, Schauspieler, v. Breslau. Grüneberg, Kfm., v. Bremen. Fremeren, Kfm., v. Aachen. Schete, Kfm., v. Bremen. Dies, Griech. Oberst, außer Dienst, v. Cassel. Wätchen, Postsecretair, v. Einbeck. Kümmer, Pharmaceut, v. Weener.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 47.

Sonnabend, den 25. November.

1837.

Perlitche Vierzeilen.

Von

Jeannette Schreiber.

Gestern ward Frühlings im Lächeln von dir;
Heute ist Sommer, dein Kuß sagt es mir;
Herbst, darf ich morgen von fern nur dich sehen;
Winter jedoch wenn ich gehe von dir.

Schenke! den feurigen Schiraswein
Für den liebenden Sängler allein!
Milche, des Weines Kraft zu erhöh'n,
Milche von Liebchens Küßen hinein.

Du bist das reine Kohal*) meiner Seele,
Das Henna**) das verhöhet des Liebes Kühle,
Der süße Duft, den uns Chataja***) sendet,
Mein Ferwer†), dem ich freudig mich vermähle.

Dichten ist Lieben, und Lieben ist Leben,
Leben ist Alles, und Alles ist Geben,
Geben ist Nehmen, und Nehmen Erlegen; —
Könnst' ich den Zauber in's Herzge dir weben.

Der Mann mag den Wein, je älter je lieber,
Die Mädchen aber, je jünger je lieber;
Und darf er nehmen davon nach Behagen,
So nimmt er gewiß sich je mehr je lieber.

In meinen Augen, sagtest Du, glänzt Eis;
In deinen strahlte Feuer, glühend heiß.
Mein Aug' muß deinem wohl nah' gekommen seyn,
D'rum schmilzt sein Eis in Thränen lind und leiß.

- *) Kohal — die Augenschmink, die den Glanz des Auges erhöht.
**) Henna, die Erdfarbe, um die Nägel zu färben bei Orientalen.
***) Chataja, ein Theil der chinesischen Tartarei, berühmt durch den besten Moschus.
†) Ferwer, die edlere Seele des Menschen, der Genius des Menschen, die Idee, das Urbild seines besseren Ich's, zugleich mit ihm geschaffen, und ihn überall begleitend.

Proben

aus

„Graf Sellen“.

Ein dramatisches Gedicht in fünf Abtheilungen

von

Dr. H. G. Krumpfen*).

Aus der ersten Abtheilung.

Hermann.

Ist Euch der Herr von Hochfeld wohl bekannt?

Far.

Ich kenne ihn, er hat mich schon beehret,
Sein Name wird hochachtend stets genannt,
Ihm dankt's mein Better Ernst, daß er sich nähret.

Sellen.

Ist es noch weit von hier zu seinem Schloß?

Far.

Kaum vierzehn Stunden, wenn die Pferde laufen,
Ein Reiter, prangend auf kraftvollem Ros,
Kann von den vierzehn Stunden fünf ertausen.
So eben ging Frau Grünhof von mir fort,
Sie ist vor Kurzem auf dem Schloß gewesen,
Die Alte wandert gern von Ort zu Ort,
Sie kann in Karten seine Wahrheit lesen.

Sellen.

Frau Grünhof — sagtet Ihr Frau Grünhof nicht?

Far.

Ergeb'ner Diener, so hab' ich gesagt;
Es hat die Frau kein schlimmes Angesicht,
Sie thut sehr freundlich, wenn man sie befraget.
Es ist ein kluges, grundgelehrtes Weib,
Sie kennt der Sterne Lauf, des Schicksals Faden,
Ein großer Geist steckt in dem kleinen Leib,
Gott hat mit Weisheit reichlich sie beladen.

*) Der Verfasser bittet die Herren Buchhändler und Buchbinder des Großherzogthums, Bestellungen auf dieses 12 bis 14 Druckbogen füllende Werk entgegen zu nehmen. Der Subscriptionspreis beträgt 36 Gr. Gold.